

ZUGANG ZU ADÄQUATER TRAUMABEHANDLUNG DANK INTERKULTURELLEM DOLMETSCHEN

De nombreux requérants d'asile et réfugiés présentent des signes de traumatisme. Une condition primordiale pour que les personnes concernées puissent entreprendre une nouvelle vie est qu'elles reçoivent un traitement. Des centres de thérapie spécialisés offrent à cet effet des thérapies ciblées pour les victimes d'actes de torture, de guerre et de persécution. Dans ces centres, le recours à l'interprétariat communautaire est considéré comme faisant partie intégrante des structures et des processus, et le travail des interprètes est reconnu comme un service de soutien essentiel dans le processus médical de guérison.

Michael Müller | INTERPRET



Michael Müller ist Geschäftsleiter von INTERPRET, der Schweizerischen Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln.

INTERPRET

Die Hintergründe, welche die Menschen zur Flucht aus ihrer Heimatregion veranlassen, die Flucht an sich, die Lebensumstände im Ankunftsland und die Angst vor einem negativen Asylentscheid stellen enorme Belastungen dar. Zahlreiche Asylsuchende und Flüchtlinge weisen deutliche Anzeichen für Traumatisierungen auf. Der Zugang zu adäquaten Traumatherapien ist aber alles andere als einfach.

1. Migrationsspezifische Einflussfaktoren auf die Gesundheit

Migration stellt ein kritisches Lebensereignis dar, welches gemäss Toni Faltermaier einschneidende Auswirkungen auf die körperliche und psychische Gesundheit haben kann (2001: 103-105). Eine Studie zur Situation von gefolterten Flüchtlingen (Wicker *et al.*, 1993) kam zum Schluss, dass mindestens ein Viertel der Flüchtlinge in der Schweiz Folter erfahren hat und dass der Therapiebedarf in dieser Personengruppe sehr gross ist. Basierend auf dieser Erkenntnis gründete das Schweizerische Rote Kreuz

(SRK) 1995 das erste Therapiezentrum für Folteropfer, in den folgenden Jahren wurden weitere Therapiestellen eröffnet. Diese sind im Verbund „*support for torture victims*“ zusammengeschlossen¹. Der Anteil der Flüchtlinge, welcher manifeste psychopathologische Traumafolgeerkrankungen aufweist, dürfte seit der Gründung des ersten Ambulatoriums massiv angestiegen sein. Aktuelle Zahlen dazu liegen aus der Schweiz nicht vor, aber die deutsche Psychotherapeutenkammer ging bereits 2015 von einem Anteil von 40% bis 50% aus (BPtK, 2015).

Laut Carola Smolenski, Leiterin Psychologie und Psychotherapie am Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer des SRK in Bern, stellt die therapeutische Arbeit mit Asylsuchenden und Flüchtlingen eine besondere Herausforderung dar. Sie hebt insbesondere die diversen und multiplen Belastungen der Betroffenen hervor: Zu konkreten traumatischen Erlebnissen vor oder während der Flucht gesellen sich postmigratorische Stressfaktoren wie das Fehlen eines sozialen Netzwerks, ein unsicherer rechtlicher Status, fehlende berufliche Perspektiven und die alltägli-

PIÙ ARTICOLI SU QUESTO TEMA:
WWW.BABYLONIA.CH >
ARCHIVIO TEMATICO > SCHEDA 6

chen Herausforderungen, sich in einem sprachlich und kulturell fremden Umfeld zurechtzufinden. Die Länge des Asylprozesses trägt in besonderem Ausmass zu diesen postmigratorischen Belastungen bei, da der unsichere Aufenthaltsstatus einen starken (negativen und verzögernden) Einfluss auf den Therapieprozess und Heilungsverlauf hat.

Professionelle interkulturell Dolmetschende ermöglichen nicht nur die sprachliche Kommunikation, sondern können auch bei der Interpretation von Sprachbildern oder kulturellen Verhaltensmustern hilfreich sein.

Bedeutung von Sprache für die Traumatherapie

Psychotherapeutisches Arbeiten bedeutet in erster Linie Arbeiten mit Sprache. Morina *et al.* (2010: 105) betonen in diesem Zusammenhang, dass „sich Dolmetschen als eine Grundvoraussetzung für eine effektive psychotherapeutische Betreuung psychisch kranker Migranten [erweist], da die Sprache, gebunden an ihre kulturelle Einbettung, das entscheidende therapeutische Instrument ist [...]“. Professionelle interkulturell Dolmetschende² ermöglichen nicht nur die sprachliche Kommunikation, sondern können auch bei der Interpretation von Sprachbildern oder kulturellen Verhaltensmustern hilfreich sein. Diese Ansicht teilt auch Carola Smolenski: „Ohne die Zusammenarbeit mit interkulturell Dolmetschenden kann eine Therapie oft gar nicht erst stattfinden.“

Zusammenarbeit mit Dolmetschenden in der Behandlung fluchtbedingter Traumata

Die Verantwortung für den therapeutischen Prozess liegt bei der Fachperson, dabei ist eine bewusste Zusammenarbeit mit der / dem Dolmetschenden zentral. Während des Therapiegesprächs fungiert die dolmetschende Person als Sprachbrücke und ist bestrebt, das Gesagte in grösstmöglicher Exaktheit und Transparenz wiederzugeben. Gerade die Übertragung von wirren oder unzusammenhängenden Aussagen, aber auch die detailgetreue Wiedergabe von traumatischen Erfahrungen stellen dabei grosse Herausforderungen dar. Zusätzlich kommen Aspekte der Kulturvermittlung zum Tragen. So finden im Ambulatorium SRK standardmässig Vor- und Nachgespräche zwischen Fachperson und interkulturell dolmetschender Person statt, in denen Eindrücke und Einschätzungen besprochen und das spezifische kulturelle bzw. Herkunftswissen der Dolmetschenden genutzt werden können. Dies wird von den Dolmetschenden geschätzt, wie Feyrouz Ounaies, langjährige Dolmetscherin am Ambulatorium SRK, betont: „Die enge und kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Therapeuten führt auch zu einer Vertrautheit im Team. Mit der Zeit weiss man, was die Therapeutin mit einer bestimmten Frage meint oder was sie als nächstes sagen wird. Das macht die Arbeit einfacher.“

Perspektiven und Herausforderungen

Die Ressourcen für die adäquate Behandlung von traumatisierten Asylsuchenden und Flüchtlingen sind beschränkt. Wie die 2013 im Auftrag des Staatssekretariats für Migration SEM erstellte „Ist-Analyse von psychosozialen Behandlungs- und Behandlungsangeboten für traumatisierte Personen im Asyl- und Flüchtlingsbereich“³ zeigt, ist es schwierig, den effektiven Bedarf abzuschätzen. Hochrechnungen aus der Studie führen aber zum Schluss, dass rund 500 spezialisierte Therapieplätze fehlen. Diese Zahl dürfte in der Zwischenzeit massiv angestiegen sein. Es fehlt aber nicht nur an qualifizierten Angeboten, sondern ebenso sehr an einer verlässlichen Regelung in Bezug auf das Dolmetschen. Für therapeutische Angebote ausserhalb der spezialisierten Ambulatorien stellen die ungelöste Finanzierung des Dolmetschens sowie die mangelnde Erfahrung von Fachpersonen in der Zusammenarbeit mit Dolmetschenden eine hohe Hürde dar. Das Pilotprojekt „Zugänge schaffen – Dolmetschunterstützung für traumatisierte Personen in der Psychotherapie“⁴ des SEM setzt hier an, indem für eine begrenzte Zahl Therapiestunden die Dolmetscherkosten übernommen und die Zusammenarbeit evaluiert wird. Es ist zu hoffen, dass die Erkenntnisse des Projekts dazu beitragen, die Versorgungssituation für traumatisierte Personen aus dem Asyl- und Flüchtlingsbereich nachhaltig zu verbessern.

1 www.torturevictims.ch

2 Siehe Artikel Emch-Fassnacht/Müller in diesem Band.

3 <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/integration/berichte/analyse-psysoz-angebote-d.pdf>

4 Siehe <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/ppnb.html>, unter „Abgeschlossene Ausschreibungen“

Bibliographie

BPtK – Bundespsychotherapeutenkammer (2015). *BPtK-Standpunkt: Psychische Erkrankungen bei Flüchtlingen*. Berlin: BPtK. Abrufbar unter <http://www.bptk.de/publikationen/bptk-standpunkt.html>.

Faltermaier, T. (2001). *Migration und Gesundheit: Fragen und Konzepte aus einer salutogenetischen und gesundheitspsychologischen Perspektive*. In: Marschalck, P. & Wiedl, K. H. (Hrsg), *Migration und Krankheit*. Osnabrück: Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, 10, pp. 93-112.

Morina, N. et al. (2010). *Lost in Translation? – Psychotherapie unter Einsatz von Dolmetschern. PPM – Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie*, 3/2010, 104-110.

Wicker, H.-R. et al. (1993). *Die Sprache extremer Gewalt. Studie zur Situation von gefolterten Flüchtlingen in der Schweiz und zur Therapie von Folterfolgen*. Bern: Arbeitsblätter des Instituts für Ethnologie der Universität Bern.